PRIVATDOZENT DR F. LIFSCHITZ

# BISMARCK'SCHE KRIEGSMETHODEN EINST UND JETZT




DER FREIE VERLAG / BERN
1 · 9 · 1 · 8

PRIVATDOZENT DR F. LIFSCHITZ

# BISMARCK'SCHE KRIEGSMETHODEN EINST UND JETZT




DER FREIE VERLAG / BERN
1·9·1·8

# BISMARCK'SCHE KRIEGSMETHODEN EINST UND JETZT.

Von
Privatdozent Dr. F. Lifschitz.

Der Weltkrieg hat eine reichhaltige Literatur zutage gefördert, die sich mit den Entstehungsursachen des Krieges beschäftigt. Alle möglichen Beweise werden dabei ins Feld geführt, um den an der Weltkatastrophe Schuldigen ausfindig zu machen. Es ist aber selbstverständlich, daß gerade der Schuldige schon vor dem Kriege bemüht war, der Möglichkeit einer Schuldenthüllung vorzubeugen, denn gerade er mußte gefaßt sein, angeklagt zu werden. Für ihn gilt es um jeden Preis, die Verantwortung auf andere abzuwälzen. Das ist die Frage der politischen Manövrierfähigkeit. Hier die Wahrheit festzustellen, die versteckte Tatsache wieder zu finden und einzuordnen, die Mitteilungen auf ihre Richtigkeit zu prüfen, ist eine mühevolle, aber lohnende Arbeit, zumal sie Gelegenheit bietet, festzustellen, daß die *deutsche politische Strategie,* von der man in der Presse während des Weltkrieges oft zu kosten bekam, im Grunde genommen die alte geblieben ist. Die heutige Methode gleicht auf ein Haar derjenigen, die bereits im Kriege mit Frankreich im Jahre 1870—1871 zur Anwendung kam. Bereits damals erklärten die Deutschen, der Herrgott sei echt germanisch gesinnt; schon damals kam es ihnen darauf an, die „Angegriffenen" zu spielen, während sie mit dem vollen Bewußtsein den Krieg heraufbeschworen hatten.

Bevor wir zu unserem Thema übergehen, ist eine Frage zu erörtern, warum nämlich Bismarck im Jahre 1866 beim Friedensschluß mit Österreich auf Annexion verzichtete. Über die Motive seiner damaligen Vorsicht Österreich gegenüber gibt uns der erste Reichskanzler selbst Auskunft[1]). Es war

[1]) Gedanken und Erinnerungen, Bd. II, Kapitel XX, S. 37—38.

die Furcht vor einer *ungünstigen militärischen* Perspektive, die ihn zum Verzicht bestimmte, und auf Grund welcher er nach dem erfochtenen Siege für einen Frieden ohne Annexion sogar mit aller Energie eintrat. Ferner wollte er einer österreichisch-französischen Annäherung, beziehungsweise Allianz vorbeugen[1]). Daraus ergibt sich, daß der Friedensschluß mit Österreich entsprechend dem Willen und dem Programm Bismarcks[2]) bereits Keime der Vorbereitung des Krieges gegen Frankreich enthielt. Auf den Krieg gegen Frankreich deutete außerdem Bismarcks innerpolitisches Programm, das er bereits 1864 dem russischen Staatsrat Ewert gegenüber folgendermaßen formulierte: „Ich werde die einen erkaufen, die andern einschüchtern, noch andere schlagen und zuletzt alle für mich gewinnen, indem ich sie gegen Frankreich führe".

Gehen wir nun zum Thema unserer Untersuchung über, nämlich zur deutschen Kriegsmethode im Kriege 1870—1871! Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, die damalige Schuldfrage zu untersuchen, doch seien einige Bemerkungen eingeschaltet, die für die Behandlung unseres Themas von besonderer Wichtigkeit sind.

Bekanntlich entbrannte der deutsch-französische Krieg infolge der spanischen Frage. Bismarck bemühte sich, die Welt zu überzeugen, daß Preußen den Krieg nicht gesucht habe und daß ausschließlich Frankreich die Schuld am Kriege zuzuschreiben sei. So sagte er[3]):

„Politisch stand ich der ganzen Frage (der spanischen) ziemlich gleichgültig gegenüber." Und schreibt ferner[4]): „Von seiten unseres Auswärtigen Amtes waren die ersten schon unberechtigten Anfragen Frankreichs über die spanische Thronkandidatur am 4. Juli der Wahrheit entsprechend in der ausweichenden Art beantwortet worden, daß das *Ministerium* nichts von der Sache wisse. Es traf das insofern zu, als die

[1]) Ibidem, S. 51.

[2]) Bekanntlich war die Militärpartei und selbst der König von Preußen gegen diese Friedensbedingungen. Bismarck drohte mit Rücktritt und der König gab nach.

[3]) Gedanken und Erinnerungen, Bd. II, Kap. 22, S. 90—91, 1915.

[4]) Ibidem, S. 92—93.

Frage der Annahme der Wahl durch den Prinzen Leopold von Sr. Majestät lediglich als Familiensache behandelt worden war, die weder Preußen, noch den Norddeutschen Bund etwas anging, bei dem es sich um die persönliche Beziehung des Kriegsherrn zu einem deutschen Offizier und des Hauptes nicht der Kgl. Preußischen, sondern der Hohenzollerischen Gesamtfamilie zu den Trägern des Namens Hohenzollern handelte."

In seiner Unterredung mit dem englischen Botschafter Lord A. Loftus (vom 20. Juli 1870) äußerte sich Bismarck[1]) im gleichen Sinne. Er bemerkt unter anderem, er habe im Monat März zum ersten Male von dem Projekt, die spanische Krone dem Prinzen von Hohenzollern anzubieten, gehört durch den Fürsten Anton v. Hohenzollern, der sich in der Angelegenheit an ihn gewandt habe. Er (Bismarck) habe erwidert, daß er als Minister sich nicht mit der Sache befassen könne, und es ablehnt, etwas damit zu tun zu haben. „Behandeln Sie die Sache als eine Familienangelegenheit" — habe er zu dem Fürsten gesagt — „so müssen Sie sich an den Minister des Königlichen Hauses, Baron Steinitz, wenden." Bismarck sagte ferner, er habe nie viel über die Sache nachgedacht, er habe nur ein- oder zweimal mit dem König darüber gesprochen. Diese Darstellung, die seine Unschuld an der spanischen Frage beweisen soll, ist durchaus unzutreffend, denn sie widerspricht völlig den wirklichen Tatsachen. *M. Busch*, der literarisch-politische Mitarbeiter von Bismarck, welcher zur Zeit der Entfachung des Krieges unter Bismarcks Leitung arbeitete, erzählt folgendes[2]):

„12. März. Nachmittags kommt Bucher vom Chef (Bismarck) herunter und bittet mich, das spanische Blatt „Imparcial" für uns bestellen zu lassen. (Von einiger Wichtigkeit, insofern als es wohl ein Anzeichen war, daß wir schon damals bei der Wiederbesetzung des Thrones die Hand im Spiele

[1]) H. v. Poschinger: Fürst Bismarck und die Diplomaten, 1900, S. 291.

[2]) Tagebuchblätter, Bd. I, S. 15, 1899.

hatten ....)" Und in der Fußnote teilt Busch mit[1]: „Diese Vermutung ist inzwischen durch die Aufzeichnungen „Aus dem Leben König Karls von Rumänien" (1894) vollinhaltlich bestätigt worden."

Man sieht ohne weiteres ein, daß die Bismarck'sche Darstellung der Tatsachen nicht der Wahrheit entspricht. Genau das Gegenteil von Bismarcks Darstellung ist wahr. Das geht übrigens aus den Instruktionen hervor, die Bismarck gerade M. Busch, durch den er die Presse bearbeitete, erteilte. Von Bismarck instruiert[2], unternimmt Busch auf Ordre seine Hetzereien gegen Frankreich in der deutschen Presse in höchst raffinierter Weise; auf Weisungen von Bismarck befleißigt[3] er sich grober Sprache gegen die Rede von Gramont. Mit vollem Bewußtsein wird gegen Napoleon intrigiert[4], um den Krieg zu provozieren und namentlich in der Absicht, die Welt glauben zu machen, daß die Provokation von französischer Seite komme, Preußen hingegen ganz unschuldig sei, also ganz nach der Methode der deutschen Presse im Jahre 1914. Moltke[5] sah, „als die spanische Frage brennend wurde, *gleich zehn Jahre jünger aus*". Dann, als er erfuhr, daß der Hohenzoller auf den spanischen Thron verzichtet habe, wurde er sofort alt und müde[6].

Auch die Aufmachung des Krieges erfolgte fast genau so, wie im Jahre 1914. Bei jenem historisch berühmten Mittagessen der Bismarck, Moltke und Roon, als es sich um den Text der Emser Depesche handelte, erläuterte Bismarck folgendes[7]:

„Wenn ich diesen Text, welcher keine Änderuugen und keinen Zusatz des Telegrammes enthält, in Ausführung des

---

1) Ibidem.
2) Busch, ibidem, S. 31 ff.
3) Ibidem, S. 34.
4) Ibidem, S. 40.
5) Busch, ibidem, S. 258.
6) Ibidem.
7) Bismarck. Gedanken und Erinnerungen, Bd. I, Kap. 22.

Allerhöchsten Auftrages sofort nicht nur an die Zeitungen, sondern auch telegraphisch an alle unsere Gesandtschaften mitteile, so wird er vor Mitternacht in Paris bekannt sein und dort nicht nur wegen des Inhaltes, sondern auch wegen der Art der Verbreitung den Eindruck des roten Tuches auf den gallischen Stier machen. Schlagen müssen wir, wenn wir nicht die Rolle der Geschlagenen ohne Kampf auf uns nehmen wollen. Der Erfolg hängt aber doch wesentlich von den Eindrücken bei uns und andern ab, die der Ursprung des Krieges hervorruft: *es ist wichtig, daß wir die Angegriffenen seien,* und die gallische Überhebung und Reizbarkeit wird uns dazu machen, wenn wir mit europäischer Öffentlichkeit, soweit es uns ohne das Sprachrohr des Reichstages möglich ist, verkünden, daß wir den öffentlichen Drohungen Frankreichs furchtlos entgegentreten."

Auch Moltke[1]), der, wie bereits mitgeteilt wurde, gerade für einen Krieg mit Frankreich besonders begeistert war, verfehlt nicht die Gelegenheit, zu behaupten, der Krieg sei ausschließlich von Frankreich gesucht und den Preußen aufgezwungen. In diesem Zusammenhange sei hier mitgeteilt, was Bismarck[2]) über den Verlauf der Dinge erzählt. Nachdem er Moltke und Roon die Angelegenheit der Emser Depesche auseinandergesetzt hatte und damit die Kriegserklärung entschieden war, zeigten beide Generäle eine Freude, deren Lebhaftigkeit ihn überraschte. Sie hatten plötzlich die Lust, zu essen und zu trinken, wiedergefunden und sprachen in heiterer Laune. Roon sagte: „Der alte Gott lebt noch und wird uns nicht in Schande verkommen lassen." Auch damals schon nimmt man Gott, genau wie in diesem Kriege, für die deutschen Waffen in Anspruch.

Die Würfel waren gefallen und der Krieg begann. Bereits im ersten Kriegsmonat, also vor der Einnahme von Sedan, beginnt man in den ausschlaggebenden Kreisen Deutschlands die „Kriegsziele" zu erörtern. General Alvensleben sprach be-

---

[1]) Geschichte des deutsch-französischen Krieges, S. 3.

[2]) Bismarck, ibidem.

reits von der Einnahme von Paris, die unbedingt geschehen werde[1]). Graf Waldersee wollte „Babel ruiniert haben“[2]). Alvensleben[3]) wollte das Land bis zur Marne behalten. Bismarck hatte einen andern Wunsch, den zu verwirklichen er aber, wie *Busch*[4]) sagt, keine Hoffnung haben konnte. „Mein Ideal wäre“ — so Bismarck[5]) — „eine Art Kolonie Deutschlands, ein neutraler Staat von 8—10 Millionen, wo es keine Konskription gibt, und dessen Steuern nach Deutschland fließen, soweit sie nicht im Innern gebraucht werden. Frankreich verlöre so die Gegenden, wo seine besten Soldaten herkommen, und würde unschädlich.“

Charakteristisch sind die Verhandlungen über die Kapitulation von Sedan. Für die Franzosen führte der General Wimpfen das Wort. Die Forderung Moltkes war kurz: *Die ganze französische Armee ergibt sich in die Gefangenschaft*[6]). Der französische General[7]) fand das zu hart. Er meinte ferner, vom politischen Standpunkte aus sei es geraten, bessere Bedingungen zu gewähren. Man müsse einen baldigen und dauernden Frieden wünschen, und den könne man haben, wenn die Deutschen sich großmütig zeigten. Schonung der Armee würde diese und das ganze Volk zur Dankbarkeit verpflichten und freundschaftliche Gefühle erwecken. Das Gegenteil wäre der Anfang endloser Kriege. Worauf Bismarck[8]) erwiderte: „Man könne wohl auf die Erkenntlichkeit eines Fürsten, aber nicht wohl auf die eines Volkes bauen, und am wenigsten auf die der Franzosen .... Die Franzosen seien ein neidisches, eifersüchtiges Volk.“

Sedan hatte kapituliert. Die Kapitulationsbedingungen

[1]) Busch, ibidem, S. 103.
[2]) Ibidem.
[3]) Ibidem.
[4]) Ibidem.
[5]) Ibidem.
[6]) Ibidem, S. 156.
[7]) Ibidem.
[8]) Ibidem, S. 156—157.

wurden gemäß den deutschen Forderungen ausgeführt. Der Kaiser ging in die Gefangenschaft. Als aber die Presse[1]) der neutralen Schweiz darauf aufmerksam machte, der König von Preußen habe bei Kriegsausbruch verkündet, er führe Krieg nicht gegen das französische Volk, sondern gegen den Kaiser Napoleon, demzufolge sei die Zeit für den Frieden gekommen, der französische Kaiser sei nun besiegt — da trat Bismarck als Interpretator der königlichen Erklärung auf, die er dahin deutete: man führe den Krieg nicht gegen das französische Volk, d. h. nicht gegen die Zivilbevölkerung, sondern gegen die Armee! Wieder eine Parallele zu der Regierungsmentalität, wie sie im gegenwärtigen Kriege sich zeigte. Feierlich erklärte Bethmann-Hollweg im Reichstag vom August 1914, Deutschland werde Belgien entschädigen, wieder gut machen, was Belgien durch den deutschen Neutralitätsbruch erlitten habe; Deutschland ziehe nicht in den Krieg, um Eroberungen zu machen, sondern es führe einen Verteidigungskrieg. Beide Versprechen und Erklärungen hat man in Deutschland vergessen. Man handelt nach der alten Methode: *denn Not kennt kein Gebot.*

Und der Krieg ging weiter. Bismarck wollte nach seiner Methode den Frieden schließen. Busch[2]) erzählt: „Die richtige Strategie — sagte Bismarck — besteht erstens darin, daß man dem Feinde tüchtige Schläge beizubringen sucht, soweit er aus Soldaten besteht, dann aber darin, daß man den Bewohnern des Landes so viele Leiden zufügt, daß sie sich nach dem Frieden sehnen und bei ihrer Regierung darauf dringen. Es muß den Leuten nichts bleiben, als die Augen, um den Krieg zu beweinen.“

Entsprechend dieser Bismarck'schen Gesinnung wird uns folgender Passus bei *Busch*[3]) begreiflich:

---

[1]) Vgl. meine historische Abhandlung: „Die Stellung der schweiz. Presse zum deutsch-französischen Kriege 1870—1871“, in der Zeitschrift „Wissen und Leben“ 1916, Januarheft. Zürich, Verlag Orell Füßli.

[2]) Ibidem, S. 179—180.

[3]) Ibidem, S. 186.

„Favre, der für uns nicht existiert, wie der Chef (Bismarck) heute sagte, hat auf dem Umwege über London anfragen lassen, ob man bei uns auf Waffenstillstand und Unterhandlungen einzugehen geneigt sei. Er scheint es eilig damit zu haben, der Kanzler nicht. Dieser hat, als Bölsing ihm die Bernstorff'sche Depesche hinaufgebracht hat, nach der Lord Granville von diesem dringend baldige Meldung der Favre'schen Anfrage an den Bundeskanzler verlangt, einfach gesagt: „Die Antwort auf dieses Gequassel hat Zeit!""

Bismarck spricht nur mit Verachtung von den Franzosen. So zum Beispiel[1]):

„Frankreich ist eine Nation von Nullen, eine Herde ..... Es waren 30,000,000 gehorsame Kaffern, jeder einzelne von ihnen ohne Klang und Wert — nicht einmal mit den Russen und Italienern auf einen Fuß zu stellen, geschweige denn mit uns Deutschen." Und ferner[2]): „Zieht man von einem solchen Gallier die weiße Haut ab, so hat man einen Turko vor sich!"

Sehr charakteristisch ist, was Frau von Bismarck an ihren Gemahl schrieb[3]). Die Briefstelle lautet:

„Ich fürchte, daß ihr in Frankreich keine Bibel findet, und so werde ich Dir nächstens das Psalmbuch schicken, damit Du darin die Prophezeiung gegen die Franzosen lesen kannst: „Ich sage dir, die Gottlosen sollen ausgerottet werden.""

Graf Waldersee wollte Paris als ein Sodom, das die Welt vergiftet, gründlich gezüchtigt wissen[4]). Die echte preußische Behandlung der Zivilbevölkerung gelangt in folgendem zum Ausdruck[5]): „Als Bucher erzählte, daß auf seiner Herfahrt ein Offizier sich seinen Revolver habe geben lassen, um damit vor einer Brücke, von der französische Schlingel herunterzuspucken gepflegt hätten, in demonstrativer Weise zu spielen, fiel der Chef (Bismarck) ein: „Warum spielen? Hätte er doch

[1]) Ibidem, S. 200.
[2]) Ibidem, S. 206.
[3]) Ibidem, S. 363.
[4]) Ibidem, S. 254.
[5]) Ibidem, S. 304.

abgewartet, bis sie gespuckt hätten, und dann gleich geschossen!"

Es war bereits davon die Rede, daß Bismarck es keineswegs eilig mit dem Frieden hatte. Friedensvorschläge von neutraler Seite[1]) ließ er ohne Antwort. Ein Kardinal[2]) sagte Bismarck: „Frankreich ist bereits auf das tiefste gedemütigt, sein Kaiser gefangen, seine Kaiserin mit ihrem Sohne auf der Flucht, seine Festungen in der Mehrheit in Feindeshand, seine Hauptstadt mit einer Wagenburg umgeben und schon am Hungertuche nagend; man wird die Lehren, welche der jüngste Krieg an die Hand gegeben, schwerlich leicht und schnell vergessen. Niemals wird man es vergessen, wenn uns so wertvolle Glieder amputiert werden."

„Man wird diese „tiefe Demütigung" — unterbrach ihn schnell Bismarck — „niemals vergessen, und unsere Aufgabe kann es nicht sein, dem französischen Affen Zucker zu geben."

Charakteristisch sind besonders die deutschen Äußerungen über Favres Besuche bei Bismarck anläßlich des Friedensansuchens. So schreibt z. B. *Busch*[3]):

„Favre habe sich bei der Erwähnung von Landverlust höchst erregt gebärdet, Seufzer ausgestoßen, die Augen gegen Himmel gewendet und sogar patriotische Tränen vergossen." Und *Roon*[4]) schreibt, daß Favre überhaupt erst schön hätte bitten müssen, damit er nur die Erlaubnis bekam, zu Bismarck zu kommen. Zu gleicher Zeit wurden aber Maßregeln ergriffen, um die Franzosen zum Frieden, d. h. zum *deutschen* Frieden zu zwingen. So z. B. vertrat *Bismarck*[5]) die Meinung, man sollte die Franzosen zum Friedensschluß durch *Hunger* zwingen, oder man müsse der Bevölkerung des Landes den Krieg fühlbar machen, um sie so dem Frieden geneigt zu machen[6]). Ferner[7]): „Der General sollte

---

1) Busch, ibidem, Bd. II, S. 17.

2) H. Wagner: Der Niedergang Napoleons III., S. 128—129 Berlin 1889.

3) Busch, ibidem, Bd. I, S. 221—222.

4) Denkwürdigkeiten, Bd. II, S. 479.

5) Busch, ibidem, S. 480.

6) Ibidem, Bd. II, S. 3.

7) Ibidem, S. 10.

daher alle französischen Beamten, die sich uns nicht anschließen, darunter die Richter, die nicht fungieren wollen, ausweisen und den Pensionären ihre Gelder nicht auszahlen, mit dem Bedeuten, sie möchten sich an die Regierung in Tours wenden. In solcher Lage würde man mehr nach Frieden verlangen."

Und weiter meint er[1]): „Und wenn wir in unserem Kreise nicht alles mit Garnisonen versehen können, so schicken wir von Zeit zu Zeit fliegende Kolonnen nach solchen Orten, die sich rekalzitrant benehmen, erschießen, hängen und sengen. Ferner[2]): Für jeden Tag Rückstand sollen den Gemeinden fünf Prozent des Betrages mehr abgefordert werden. Fliegende Kolonnen mit Geschützen sollen vor die sich hartnäckig weigernden Ortschaften rücken, sich die Steuern herausbringen lassen, und, falls dies nicht ohne Verzug geschieht, mit Beschießung und Anzünden vorgehen. Drei Beispiele würden ein viertes unnötig machen. Es sei nicht unsere Aufgabe, die Franzosen durch Milde zu gewinnen oder für sie zu sorgen. Bei ihrem Charakter sei vielmehr geboten, ihnen vor uns mehr Furcht einzuflößen, als sie vor ihrer eigenen Regierung hätten . . . . ."

Und weiter[3]): „Ich (Bismarck) denke, wenn die Pariser erst Zufuhr an Lebensmittel gekriegt haben, und dann wieder auf halbe Rationen gesetzt werden, und wieder hungern müssen, das wird wirken. Es ist wie mit der Prügelbank. Wenn da etwas länger gehauen wird — hinter einander — so macht das nicht viel aus. Aber wenn ausgesetzt wird und nach einer Weile wieder angefangen, das ist unerwünscht."

Roon[4]), der immer „vom alten Gott" der Deutschen

---

[1]) Ibidem, S. 57—58.

[2]) Ibidem, S. 81—82.

[3]) Busch, ibidem, Bd. II, S. 84.

[4]) So z. B. sagte er anläßlich der Emser Depesche: „Der alte Gott lebt noch und wird uns nicht in Schande verkommen lassen." In Bismarcks Gedanken und Erinnerungen, Bd. II, Kap. 22, oder anläßlich des Krieges will er „durch und mit Gott Taten tun". Denkwürdigkeiten, Bd. II, S. 430, und „möchte Gottes Strafgericht ferner über die verruchte Nation (Franzosen) ergehen": ibidem, S. 440, und „unser Herrgott, der uns bisher so gnädig vor allen militärischen Schlappen bewahrt", ibidem, S. 475.

spricht, redet die gleiche Sprache wie Bismarck. Er erzählt[1], daß, als Favre die schweren Friedensbedingungen von Bismarck mitgeteilt wurden, die Haare ihm förmlich in dieser einen Viertelstunde weiß wurden. Ferner heißt es[2]: „Herr Thiers, der vorgestern nach Paris hereingelassen wurde, ist gestern Abend mit hängenden Ohren wiedergekommen: daß diese kleine Fliege uns den Frieden nicht erschwindeln würde, wußte ich vorher."

„Eben war Bismarck hier bei mir. Die Scheinverhandlungen mit Thiers haben natürlich zu keinem Resultat geführt. Die Pariser haben noch viel zu essen und zu wenig zu verdauen — nämlich Eisenpillen, die noch immer in genügender Zahl herangeführt sind[3]."

General B. H. Sheridan[4]) erzählt folgendes: „Ich hatte oft Bismarck sagen hören, daß Frankreich das reichste Land in Europa wäre, und daß das einzige Mittel, es ruhig zu halten, darin bestehe, seine Taschen zu leeren."

Man sieht, wie sich die Deutschen bei den Verhandlungen über den Frieden benommen haben. Die Nachricht vom 31. Oktober über die Volkserhebung in Paris veranlaßte Bismarck, härtere Bedingungen zu stellen[5]). Im Februar 1871 verlangten die Deutschen als Friedensbedingungen: Zehn Milliarden, Elsaß mit Belfort, Lothringen mit Metz und Nancy, bedingungslosen Einmarsch der Truppen in Paris[6]). Der Kanzler blieb hartnäckig und ließ sich selbst durch die Fürsprache Großbritanniens zu einer Milderung seiner Forderungen nicht bestimmen.

Was den Einmarsch der Truppen betrifft, so schreibt Busch[7]):

---

[1]) Denkwürdigkeiten, Bd. II, S. 480.

[2]) Ibidem, S. 500.

[3]) Ibidem, S. 501.

[4]) „Von Gravelotte nach Paris", deutsche Übersetzung, S. 62, Leipzig 1889.

[5]) K. Eggenschwyler: „A. Thiers, Leben und Wirken", S. 131, Bern 1877.

[6]) Ibidem, S. 133—134.

[7]) Ibidem, Bd. II, S. 142—143.

„Man erwähnte dann, daß mehrere deutsche Blätter mit der Kapitulation unzufrieden seien, indem sie sofortigen Einmarsch unserer Truppen in Paris erwartet hätten.

..... Und wer sagt ihnen (sagte Bismarck) denn, daß wir nicht noch einziehen und einen Teil von Paris besetzen?"

Und endlich sei hier aus Busch noch folgendes mitgeteilt[1]:

„Waldersee wollte wissen, einige von den kleinen Fürstlichkeiten hätten aus dem Brande des Schlosses von St. Cloud verschiedene Andenken, Vassen, Nippes, Bücher, „gerettet"[2], diese Dinge aber auf Anordnung des Kronprinzen zurückgeben müssen."

Wir können unsere Ausführungen zusammenfassen. Sie ergeben folgendes: Der gegenwärtige Weltkrieg hat, was Deutschlands Kriegsmethoden anbelangt, in vielfacher Beziehung, oft sogar in den Details, im deutsch-französischen Kriege von 1870—1871 einen Vorläufer. Auch 1870 unter Bismarck suchte man durch diplomatische Manöver die Welt glauben zu machen, die Deutschen führten einen Verteidigungskrieg. Die deutsche Presse war 1870 fast genau so instruiert wie im Jahre 1914. Auch 1870 monopolisierten die Deutschen den Herrgott für die deutschen Siege: schon damals wurde der alte Gott der Germanen bemüht, schon damals sprach man von der feindlichen Nation als einer „minderwertigen", *denn: Deutschland über alles!* Genau wie im gegenwärtigen Kriege mißhandelte man im Jahre 1870—1871 die Zivilbevölkerung auf brutale Weise. Eine Parallele haben auch die offiziellen deutschen Versprechen in diesen zwei Kriegen aufzuweisen. Bei Kriegsbeginn 1870 wurde feierlich verkündet, man führe Krieg nicht gegen das französische Volk, sondern gegen Napoleon. Als Napoleon gefangen wurde, führte man gleichwohl den Krieg gegen das französische Volk weiter und zwar, wie wir auf Grund deutscher Quellen ausführten, auf äußerst gewalttätige

[1]) Ibidem, Bd. I, S. 304.

[2]) Die Anführungszeichen im Text.

Weise. Auch die „Kriegsziele“, ihre Motivierung und die Verhandlungen über den Frieden (man vergleiche die Unterhandlungen mit den russischen Maximalisten) haben in den zwei Kriegen eine große Ähnlichkeit aufzuweisen. Man hat dabei das Gefühl, alles werde nach einem Lehrbuch, nach einer Doktrin mechanisch und kaltblütig ausgeführt, es vollziehe sich alles nach einer und derselben Vorschrift. Wir sehen die *typisch junkerliche Kriegführung: Es wird kein Pardon gegeben.* Dieses System hat sein Sprichwort: *Du sollst mich nicht lieben, sondern fürchten.* Merkwürdig ist es, daß diese Parole, die Bismarck während des Krieges mit Frankreich (in andere Worte gekleidet) äußerte, sich in der deutschen Literatur während des Weltkrieges wiederholt.

Bismarcks Brutalität gegen Frankreich kannte keine Grenzen. Bereits im Jahre 1875, wie der russische Kanzler *Gortschakoff* berichtete, hat Deutschland wiederholt Frankreich überfallen wollen, wurde aber von Rußland daran verhindert. Bismarck bemüht sich zwar (in seinen Gedanken und Erinnerungen“, Bd. II), diese Tatsache zu bestreiten. Wie aber Bismarck in diplomatischen Angelegenheiten mit der Wahrheit umgegangen ist, darüber gibt uns Busch[1]) Auskunft. Einen liebenswürdigen, begabten jungen Mann entfernte Bismarck aus dem diplomatischen Dienste mit der Begründung, er könne ihn nicht brauchen, „weil der Kerl nicht lüge“!

Es liegen aber authentische Beweise dafür vor, daß Bismarck nach dem Friedensschluß von 1871 einen zweiten Krieg mit Frankreich wollte. Fürst Hohenlohe[2]), der damalige deutsche Botschafter in Paris, schreibt in seinem Tagebuch vom 25. Oktober 1874:

„. . . . Der Kaiser zitierte dann die Stelle aus dem Gedächtnis und knüpfte daran die Befürchtung, es möchte daraus abgeleitet werden, daß wir mit Frankreich wieder Krieg anfangen wollen, und er befürchte, daß Fürst Bismarck ihn

[1]) Zitiert bei Zurlinden: „Der Weltkrieg“, Bd. I, S. 109.

[2]) „Denkwürdigkeiten“ des Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Bd. II, S. 137, 1917.

nach und nach wieder in einen Krieg hineinführen wolle. Deshalb sei er so mißtrauisch."

Und ferner schreibt Hohenlohe [1]) in seinem Tagebuch vom 27. Oktober 1874: „Pelzer sprach auch von der Befürchtung, daß Bismarck den Krieg wolle. Er (Pelzer) hatte mit dem Großherzog gesprochen und dort den Eindruck erhalten, daß dieser die Befürchtung teile."

Man sieht also, daß Gortschakoff gegen Bismarck recht behält. Die Annexionen und die Milliarden, die die Deutschen erhielten, waren für Bismarck nicht genug. Er hatte die Absicht, einen zweiten Beute- und Raubzug gegen Frankreich zu führen. Man erinnere sich der „Kriegsziele", von denen früher die Rede war, und die Tatsache ergibt sich: *Bismarck war der typische Franzosenfresser der Gewaltschule. Er ging darauf aus, Frankreich als Großmacht zu vernichten.* In Bismarcks Benehmen Frankreich gegenüber gelangt die preußische Arroganz ungehemmt zum Ausdruck. Nach dem Kriege, ja bis in die jüngste Zeit ist die Behandlung, die die französische Regierung von Berlin aus erfuhr, wesentlich gleich geblieben [2]): bei kalter Höflichkeit stets von „oben herab". Die letzte Bitte des am 31. Juli 1914 ermordeten Jean Jaurès an jene deutschen Genossen, mit denen er kurz vor seinem Tode in Brüssel zusammensaß, war: sie möchten dafür sorgen, daß ihre Regierung im Verkehr mit der französischen einen weniger verletzenden Ton anschlage, womit schon vieles für den Frieden und die Entspannung geschehen wäre [3]).

[1]) Ibidem, S. 140.

[2]) Zurlinden: Der Weltkrieg, Bd. I, S. 168.

[3]) Ibidem.

Vom Verfasser dieser Schrift sind im Buchhandel erschienen:

**Adam Smith's Methode.** 1906. Komm.-Verlag von A. Francke, Bern. Preis 2 Franken.

**Der ökonomische Liberalismus.** 1907. Gottfried Iseli, Bern. Preis 50 Cts.

**Zur Kritik der Böhm-Bawerkschen Werttheorie.** 1908. W. Engelmann, Leipzig. Preis 2 Mark.

**Untersuchungen über die Methodologie der Wirtschaftswissenschaft.** 1909. C. L. Hirschfeld, Leipzig. Preis 2 Mark.

**Was ist Anarchismus?** 1911. Akademische Buchhandlung von Max Drechsel, Bern. Preis Fr. 1.20.

**Die historische Schule der Wirtschaftswissenschaft.** 1914. Verlag Stämpfli & Cie., Bern. Preis Fr. 7.50.

**Rußland.** 1916. Verlag Art. Institut Orell Füßli, Zürich. Preis Fr. 3.50.

**Über die schweizerisch-russischen Beziehungen.** 1916. Verlag Art. Institut Orell Füßli, Zürich. Preis 80 Cts.

**Über die Bedeutung Englands für die Theorie der Wirtschaftswissenschaft mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands.** Komm.-Verlag P. Müller-Frey, Bern. Preis Fr. 1.—.

**Rußland und Deutschland.** 1917. Komm.-Verlag P. Müller-Frey, Bern. Preis Fr. 1.—.

**Egoismus und Wohlwollen im russischen Staatswesen.** Akademische Buchhandlung von Max Drechsel, Bern, 1917. Preis 50 Cts.

**Deutschlands Stellung zu der Friedensidee und der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit.** Komm.-Verlag P. Müller-Frey, Bern, 1917. Preis 50 Cts.

**Wie man in Deutschland bereits den nächsten Krieg vorbereitet!** Komm.-Verlag P. Müller-Frey, Bern, 1918. Preis Fr. 1.—. 2. Auflage.

---